

Interview mit Vize-Weltmeister Christian Baumann

Alle zwei Jahre findet im italienischen Stia die Weltmeisterschaft der gestaltenden Schmiede statt. Die Teilnahme von Christian Baumann wurde mit dem zweiten Platz belohnt. Im Interview schildert er uns, wie und was er schmiedet: von Werken, die Preise gewinnen, über Restaurationsarbeiten bis hin zu Zukunftsplänen. Text: Sarah Brandenberger, Bilder: zVg / Sarah Brandenberger

Herzliche Gratulation zum hervorragenden zweiten Platz. Wie darf man sich die Stimmung an der Schmiede-Weltmeisterschaft vorstellen?

Die Stimmung war ausgezeichnet. Es war eine grosse Freude spürbar, jeder hätte dem anderen den Erfolg auch gegönnt. Der Grund, weshalb ich anreiste, war die Kontaktpflege. Eigentlich fehlte mir ja die Zeit, um am Anlass mitzumachen. Aufgemacht habe ich mich ohne Idee, ohne Vorbereitung und ohne das Vorhaben, da zu schmieden. Während der Reise aber kamen die Ideen und mit ihnen auch die Motivation, aktiv teilzunehmen. Gut, hatte ich ein paar Hämmer und Zangen eingepackt. Da die Teilnahme sehr spontan zustande kam, bin ich über meine Platzierung als Zweiter überrascht. Zum Thema «Marionetten und Masken» entstand bei mir die Idee eines Puppentheaters, das sich durch eine Kurbelwelle wie eine Marionette von oben bespielen lässt. Ich suchte etwas Spezielles – die Idee entstand, weil ich annahm, dass die meisten Teilnehmer Masken oder Marionetten umsetzen würden. Ebenfalls bewertete die Jury die Feuerhandhabung, Ordnung am Arbeitsplatz und das Aufhängen der Zeichnung – es wurde also zusätzlich geschaut, wie gearbeitet wird. Im Wettbewerb gab es drei Kategorien: Team und Einzel Männer oder Frauen. Im Einzel durfte man jedoch einen Helfer mitnehmen. Bei mir war das ein holländischer Kollege, der super heizte und zuschlug. Im Team-Wettbewerb gewann ein tschechisches Team, die Österreicher belegten den zweiten und dritten Platz. Im Einzel gewann ein Engländer, Sam Pearce, Dritter wurde Gösta Gablick aus Deutschland.

Was werden Sie mit dem Stück nun machen?

Das Werk blieb in Italien. Dort steht es jetzt in einer Ausstellung mit weiteren Siegesstücken aus vergangenen Jahren.

Wie darf man sich den kreativen Prozess bei Ihnen vorstellen?

Beim Grobschmieden mache ich vielfach eine Zeichnung, beim Ausformen arbeite ich jedoch frei. Oft beginne ich einfach einmal, und das Stück entwickelt sich im Verlauf der Arbeit. Ich bearbeite das Eisen gerne in alle Richtungen. Kreativität ist für mich mehr gestalten und weniger verzieren.

Bei Schmiedevorfürungen gehe ich viel auf die Wünsche der Anwesenden ein. Die



Zum Thema «Marionetten und Masken» entstand die Idee eines Puppentheaters.

dadurch gewonnene Improvisationsfähigkeit, kam mir sicherlich auch bei der Schmiede-Weltmeisterschaft zugute.

Welchen Stellenwert hat Schönheit bei Ihnen?

Schönheit drückt sich für mich dadurch aus, dass das Objekt zur Person und/oder zum Gebäude passt. Wenn es typisch für diese Person ist und sich der Stil auf die Person oder Umgebung bezieht. Ich denke, in der Schmiedekunst gilt es immer noch, den Anschluss an die moderne Architektur zurück zu finden. Im Moment ist ein klarer Stil vorherrschend. Andererseits sieht man aber wieder mehr ornamental Verziertes wie bedruckte Glasscheiben oder Laserbleche. Im Moment bin ich beispielsweise auch an einem Entwurf für ein Geländer an einem Neubau. Das aufwendigste in der Planung hier ist das Vereinfachen, Vereinfachen und nochmals Vereinfachen. Technische Details werden zum Ornament, und eine schwache Antiharmonie gibt einer Arbeit Spannung. Ein Kompliment für mich ist es, wenn man das Werk erst beim zweiten Hinschauen wahr



Christian Baumann: «Da die Teilnahme sehr spontan zustande kam, bin ich über meine Platzierung als Zweiter überrascht.»

nimmt und eine Arbeit einen Gedanke auslöst.

Die Holzspäne knacken beim Zerkleinern. Denn verstummt ist die Hammerschmiede Worblauen nicht, leiser ja, aber wohlklingend. Seit rund einem Jahr wirkt Christian Baumann hier; zusammen mit Thomas Casalegno und Gamelle, die ebenfalls ihre Werkstätten führen und den Ort neu beleben. Wenn er restauriert, setzt sich Christian Baumann mit vergangenen Epochen auseinander, den Blick hält er aber gleichermassen auf die Zukunft gerichtet. Immer mit dabei ist seine Leidenschaft fürs Schmieden.

Woran arbeiten Sie aktuell?

Momentan restauriere ich Geländer mit Ornamenten für das Bundeshaus in Bern. Die Originale stammen etwa aus 1903, in den 1930er-Jahren wurden diese bereits einmal restauriert. Zudem kamen zwischendurch einige Ornamente abhanden, die um 2010 nachgebildet wurden.

Was ist besonders wichtig, wenn man Restaurationsarbeiten durchführt?

Jede Ausgangslage ist anders, es gibt keine >



Christian Baumann in der Hammerschmiede: «Ich arbeite das Eisen gerne in alle Richtungen.»



Versunken im Schmieden.



Hier lodern das Feuer und die Leidenschaft fürs Schmieden.



Das grösste Glück für Christian Baumann: Die Auszeichnung findet in der Hammerschmiede ihren Platz.

> Standard-Restaurierung. Zuerst ist eine genaue Analyse der Schäden gefragt. Oft sind die grössten Schäden auf eine vergangene Restaurierung zurückzuführen. Dann denke ich mich in die damalige Vorgehensweise bei der Herstellung hinein. Es wurden beispielsweise Techniken wie Kupferlötungen angewandt, die ich auch praktiziere. Wichtig ist zudem der Austausch unter Fachleuten. So hat mir neulich mein Kollege René Solter – der in Stia Vierter oder Fünfter wurde – von einer alten Technik erzählt. Dabei werden Lehm, Kälberhaar und Zunder vermischt. Das zu reparierende Stück wird darin fixiert und die Bruchstelle mit Kupferdraht umwickelt, wonach das Stück völlig mit dieser Mischung eingepackt wird. Nun kann dieser Klumpen ins Feuer gelegt, erhitzt und einige Male gewendet werden. Sobald eine violette Flamme erscheint, hat das Kupfer gelötet. Nach dem Abkühlen kann das Stück herausgenommen und gereinigt werden. Der grosse Vorteil ist, dass kein säurehaltiges Flussmittel benötigt wird, was später eine Korrosion begünstigen würde.

Als sehr aufschlussreich habe ich die Kurse in Wien in Erinnerung, welche die Techniken und das Formgefühl der verschiedenen Kulturepochen behandelten. Restaurieren ist immer eine kleine Detektivarbeit, auf der Suche nach den Spuren der Zeit und der damaligen Technik. Farbschichten beispielsweise sind sehr wichtig dabei, sie sind ein gutes Indiz zur Bestimmung der Zeit. Ein Grundsatz sagt: Je geringer der Eingriff, desto gelungener die Restaurierung.

Wie sehen Sie Restaurationsarbeiten in Zukunft?

Ich denke, alles wird sich ständig weiterentwickeln. Oft sehe ich Dinge, die restauriert wurden und leider fast wie neu glänzen. Diese erinnern

mich teilweise sogar an Plastik und erscheinen kitschig. Sehr schnell kann ein ursprünglicher Charakter verloren gehen. Auch hier spielt die Farbe/Beschichtung eine wichtige Rolle. Ich wünschte mir, es würden mehr reversible Massnahmen getroffen, wie beispielsweise das Arbeiten mit Ölfarbe, die sich über Jahrhunderte bewährt hat. Für den Erfolg, dass Werke lange erhalten bleiben, ist die Einfachheit in der Pflege wichtig.

Was war die speziellste Arbeit die Sie je ausgeführt haben?

Eine Arbeit, die mir einfällt, war ein Neubau in den USA – ein Privathaus des Gründers von Circus Circus Casino in Reno. Beeindruckt haben da allein schon die Dimensionen. Aber auch Arbeiten mit Alfred Habermann bleiben mir gut in Erinnerung. Mich faszinierte dabei die Herausforderung, an etwas zu üben und damit bei jedem Versuch dem Ziel näher zu kommen. Spezielle Arbeiten, die aus einer Situation entspringen, bereiten mir viel Freude, wie nun auch die Marionette.

Sie haben viele Jahre im Ausland gearbeitet. Was haben Sie davon mitgenommen?

Ja, ich habe vier Jahre in den USA gearbeitet, da lernte ich unsere Kulturgüter erst richtig schätzen. Zusätzlich habe ich auch moderne Wanderjahre in Europa hinter mir – beispielsweise in Österreich, Tschechien oder Schweden. Besonders interessant waren die Einblicke in die vielen verschiedenen Werkstätten, in denen ich gearbeitet habe.

Ist ein Schmied auf der ganzen Welt gleich?

Ja, Schmiede sind überall ziemlich gleich. Man versteht sich gut. Hapert es einmal mit der Sprache, gibt es immer noch die Hammer-

Sprache – die ist allgemein verständlich. Wir sind wie eine grosse, internationale Familie.

Alles hat mit einer Lehre als Metallbauschlossler angefangen.

Ich wollte schon immer Schmied werden. Metallbauschlossler war das Verwandteste dazu. An die Lehrzeit habe ich gute Erinnerungen, die Arbeit war vielfältig und ich durfte recht selbstständig arbeiten.

Vielen ist die Hammerschmiede Worblaufen noch ein Begriff, in der nun Ihre Werkstatt liegt. Wie sind Sie hierher gekommen?

Seit rund einem Jahr bin ich nun auf der Hammerschmiede. Mit Thomas Casalegno und Gammelle zusammen haben wir unsere Werkstätten hier. Es ist mir ein Anliegen, dass das Schmieden auch nach 500 Jahren am Schmiedeweg nicht verstummt. Seit ich das Areal das erste Mal betreten habe, bin ich begeistert und fasziniert. Oft habe ich hineingeschaut, um den Industrieschmieden bei ihrer Arbeit zuzuschauen. Nun darf ich meine eigene Schmiede in diesem geschichtsträchtigen Gebäude betreiben, was sich sehr inspirierend auf mein Schaffen auswirkt.

Was für Pläne mit der Stätte haben Sie noch?

Ich kann mir gut vorstellen, fünf weitere Feuer in Betrieb zu nehmen, die öffentliche Schmiedplätze wären. Hat jemand etwas zu schmieden, könnte er einfach vorbeikommen. Auch für Kurse wären die zusätzlichen Feuer ideal. Zudem werden wir schauen, dass wir regelmässige Führungen anbieten können, im Moment machen wir diese sporadisch bei Bedarf. Ausserdem ist angedacht, ein nächstes Schmiedefest der IG Schmiede hier zu veranstalten, bisher fand dieses ja in Stäfa statt. ■